



# Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 27

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Fig., die Rückseite 30 Fig.

Altentag, Sonntag, 1. Juli

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

## Sonntagsgedanken.

In der Jahresmitte

Der Höhepunkt des Jahres ist erreicht, seine zweite Hälfte beginnt, die Tage werden bereits wieder kürzer. Wie schnell die Zeit vergangen ist! Soll man es beklagen, daß der Frühling vorüber ist, daß die Bäume ihren Blüten Schmuck verloren haben, und die bunten, frischgrünen Wiesen abgemäht sind? Jede Jahreszeit hat ihre besondere Schönheit, auch der Sommer mit Sonnenglut und Gewitterturm, mit dem Leben und Schaffen im Freien, mit all dem Reizen und Ernten.

Es hat freilich einen tiefen Grund, wenn den Menschen ein wehes Gefühl befalls, weil das Jahr so rasch fortgeschritten ist, weil die längeren Schattigen schon wieder den Abend ankündigen, weil er die ersten grauen Haare an sich bemerkt hat. Es schwingt beim Schmerz über die Flucht der Zeit oft unbewußt die bangige Frage mit, ob denn im Menschenleben bei all dem Wechsel der Tage, bei all dem Werden und Vergehen, dem Aufblühen und Verwelken, den Mühen und Leiden auch eine Frucht sich bildet, die der Verheißungsvollen, hoffnungsvollen Jugendzeit entspricht, den Kraftaufwand lohnt und der Rede wert ist. Ein Fehljahr auf dem Acker läßt sich noch, wenn oft auch mit schwerer Mühe, überwinden und ausgleichen, ein unfruchtbares Leben ist ein verfehltes Leben.

Wenn aber das reifere Alter auch seine geistliche Reifezeit bedeutet, wenn der Mensch an innerem Gehalt und an Charakterstärke wächst, dann deutet ihn die Laßt der Jahre nur so wie die volle Wehre den Halm, dann wird sein Haupt weiß wie das Feld zur Ernte, dann kann er ohne Grauen dem Schnitt des Sensemannes entgegensehen. Aber heißt das den Mund zu voll genommen? Dann nicht, wenn du nicht auf dich baust, sondern auf den, der spricht: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“. Das ist die schönste Verheißung für den Sommer des Lebens und seinen Erntezeit.

Einsamkeit

Unsere Sehnsucht geht nach der Stille, aus der die Ewigkeit aus ihre Arme entgegenstreckt. Thoma.

Es doch — rufen sie verweisen — nichts im Werte, nichts getan! Und das Große reist indessen still heran.

Es erscheint nun; niemand sieht es, niemand hört es im Gehre: Mit beschweidner Trauer zieht es still vorbei. Feuchtersleben.

Immer ist es der Schweigende, der das Wort in die Welt. Immer ist es der sich Ringende, der zuletzt als Sieger Einzug hält. Allen laut und haltig Strebenden baut ein tiefes Grab die Zeit, nur den still und einsam Lebenden blüht die hohe Ewigkeit.

## Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläser  
Einunddreißigstes Kapitel.

Ein neues Jahr löst bald das alte ab, und neues Hoffen läßt die Menschen froher werden. Man freut sich auf den Sommer und man hofft auf Frieden. Der strenge Winter und der böse Krieg, die müssen doch wohl bald zu Ende gehen. Denn aus der lauten, siegestrunkenen Begeisterung ist längst ein stiller Dulderium geworden; das Ringen an den Fronten ist unendlich schwer und die Verluste sind schon riesengroß. Da ist kein Haus, ist keine einzige Familie, die nicht ein schweres Opfer bringen müßte ...

So türmen sich auch Wolken um Frau Agnes' Häuschen an. Das Geschehen schreitet auf recht schnellen Füßen, und unbarmherzig greift das Unheil in ihr Schicksal ein. Schwere Kämpfe im Osten. Einsehen frischer Formationen. Darunter auch ihr Gatte. Fahrt zur Front, ohne vorherigen Urlaub und Abschied. Spärliche Nachrichten. Endlich kurze Feldpostkartengröße. Lange Zeit keine Antwort und die eignen Briefe dann zurück ...

Auf eines Tages kommt der Geistliche in ihre Wohnung. Aber die guten, milden Worte, die sie trösteten und auftrichten sollen, hallen ungehört an ihr vorüber. Vermißt ... Vielleicht gefangen ... Oder verwundet in des Feindes Händen ... Frau Agnes glaubt dem allen nicht! Sie fühlt des Unheils dunkle Schatten, die sich wie

schwarze Flügel unbarmherzig über ihrem Haupte breiten! Ihr Gatte — tot ...

Da möchte sie in ihrem Schmerz ausschreien und dem alten Gotte fluchen, der immer wieder neue Not auf ihren Lebensweg zu breiten weiß! Möchte die Menschen um sich scharen und sie zwingen, mit ihr anzukämpfen gegen diese Not und dieses Schicksal! Ach, sie möchte demütig in ihre Knie sinken, möchte küssen und auch beten: Herr Gott, an mir nimm Vergeltung; aber diesen einen, diesen einen lieben Menschen, laß ihn für mich leben!

Aber sie weiß nichts zu fragen und zu sagen. Sie kann sich nur zu tiefst in ihre Bohnung verfrachten, die Fenster und die Türen schließen, um dem todesmatten Herzen und den tränenlosen Augen, die ohne Zweck und Ziel in grenzenlose Leere starrten, Ruhe zum Ausschreien und zum Weinen zu geben. So hält sie sich wie ein gebeugtes Kind, das nun nicht mehr die Kraft zu Flucht und Widerstand findet und auf des Häupters letzten Streich wie auf Erlösung wartet ...

Aber das Herz ist zäh und die menschliche Seele unendlich duldzaam. Und beide lassen sich nicht so leicht töten. Ein jeder Pulsschlag treibt das Leben weiter. Und jeder Schmerz, der Wunden schlägt, trägt auch der Heilung Balsam in sich. Und dennoch möchte es fast scheinen, als wollten diese Wunden nie vernarben. Denn jedem kurzen Selbstbetrug, der dem „Barmhertigen“ noch hin und wieder etwas Hoffnung abgewinnen möchte, folgt stets die bitterste Enttäuschung und bringt den alten Schmerz zu neuem Lodern.

Frau Agnes wird ihr Leben lang an dieser schmerzlichen Wunde tragen. Sie hat nicht mehr die Kraft und nicht den Willen, sich aufzurichten, gegen dieses Schicksal anzukämpfen. Sie geht so langsam und so müde, als trüge sie stets eine Jentnerlast. Und geht am liebsten allen Leuten aus dem Wege. Was können ihr der fremden Menschen Worte sagen! Was kann ihr der und jener Händedruck auch helfen!

So merkt sie kaum, wie außerhalb der Mauern ihres Häuschens das Leben seine Wege geht. Und als des Winters Herrschaft endlich auch zu Ende, als die ersten Stare pfeifen und die Büsche ihre Knospen reden, da sieht sie wohl verwundert auf und horcht den süßen Jubelstönen; aber Frau Agnes' Haar ist schneeweiß geworden.

Und etwas ist in ihr gestorben. Ihr Frauenhollen und ihr Weibessehen. Für sich hat sie nun keine Wünsche mehr aus Leben. Genau, daß sie die Kinder hat! Für die allein sich mühen und zu sorgen, muß ihr jetzt genügen. Und ganz allmählich ringt sie sich zu einem Frieden durch, der ihren großen, ungesättigten Schmerz rasen läßt und ihrem Leben wieder eine stille Freude bringt.

### Zweiunddreißigstes Kapitel.

Rüchtern Menschen meinen zwar, Frau Agnes' Häuschen sei für sie zum Wohnen durchaus ungeeignet und bringe ihr auch wenig Nutzen. Denn sie lebe zu einsam in seinen Mauern, zu abgeschlossen von der Welt und ihrem Gasten. Sie aber müsse heraus aus ihrem Alleinsein und ihrer Trauer, müsse unter Menschen, sich endlich wieder jung und zu ihnen gehörig fühlen.

Die Freunde raten ihr und reden ihr gut zu, die günstigen Preise für Grund und Boden zu nutzen, und das kleine, wirklich keinen Gewinn bringende Anwesen endlich zu verkaufen. Denn klingende Münze imbeutel könne ihr und ihren verwaisen Kindern in dieser schweren Zeit weit besser helfen als ein vernachlässigtes Haus und ein verwildertes Garten. Sie könne beides doch nicht recht instand halten, und das Ausbringen der Steuern und Zinsen falle ihr immer schwerer. Der Garten sei die letzten Jahre eine wahre Wildnis geworden. Jasmin- und Rosenbüschen drängten sich bis in die Beete. Der Genuß freize noch das ganze Haus und treibe ein Schnarohersleben. Und die Linde mit ihrer ungedämmten Krone gefährde das Dach schon mehr, als daß sie es schütze. Die Apfelbäume sähen voller wilder Triebe und die Äpfeln müßten längst der Art anheimgefallen sein.

Frau Agnes schüttelt zu dem allen nur den Kopf. Scheut weder der Hände Arbeit, noch manche kleine und auch große Entbehrung, um das kleine Anwesen in ihrem Besitz zu erhalten. Wenn dann die Nachbarn sie fragen, warum sie gar so sehr an diesem steinernen Kästen hänge,

weiss sie nur immer zu erwidern: „Das Haus ist meiner Kinder Nest! Sie werden alle in die Welt und in das Leben fliegen; oder wer weiß, was dieser Krieg noch alles bringt. Sollte es sein, daß das von ihnen weltmäde und flügellos auf seinem Fluge werden sollte, wird es wissen, daß ihm ein ruhiger und sonniger Winkel in der Heimat noch geblieben ist.“

So ist es ihre größte Freude, als beide Jungen, die in den Jahren dieses endlos langen Krieges Not und Tod so manchmal ins Angesicht gesehen, gemeinsam eines Tages auf Urlaub in der Mutter Häuschen ziehen. Heil, das ist eine Zeit, die manches gutmacht und vergessen läßt, was ihr die letzten Jahre Schweres brachten. Die heißen Anisotomen und die schweren Stiefeln werden flugs beiseite gelegt. Der Kellerte trennt sich von seiner silbernen Kofarde, der Jüngste legt ein schlichtes, schwarzes Kreuz behutsam in der Mutter Hände. Die beiden Mädels, Frau Agnes' Älteste und beste Stütze, und ihre Jüngste, ein allerbester dreijähriger Buschelpfopf, sind scharf aus Rand und Band vor Freude. Es zwitschert und es jubelt den ganzen Tag, das schmaust und plündert, als hätten Stare sich im Eschenhause eingerichtet.

Bei so viel Tollen, Uebermut und Freude, die gar so selten hier zu Gasse, wird Frau Agnes manches Mal fast kopflös. Ihre Augen, die zumeist so müde bliken, leuchten auf in Glück und Lebensfreude. Zuweilen muß sie aber doch, um die Ritterswürde zu wahren und den übermäßigen Streichen der großen Jungen zu wehren, recht energisch und ereifert in die Hände schlagen und mahnen: „Schier könnte man glauben, ihr seid allhier herbe gekommen, um mit mein Häuschen und den Garten vollends einzureißen. Sie werden ohnehin schon wässriger und morscher von Jahr zu Jahr!“ Da schlingt ihr Resthäuschen, der keine Bernerose, die gar, ach gar so gern mit ihren großen Brüdern isst, die Kinderärmschen jubelnd um Frau Agnes' Kaden, rakelt sich an ihr anpor und sagt mit ihrem dünnen Kinderstimmen: „Ach, wenn das Haus doch fallen möchte! Wir bauten es an einem Tage wieder auf, mein Mammlein!“

Dann wieder ist's im Häuschen und im Garten mühenstill. Die großen Jungen und der kleine Bernerose sind wohl an Vache beschäftigt, der an der Stiebelseite des Häuschens gemächlich vorüberzieht. Die Hofe bis aus Knie gerollt, kramt und baut der Jüngste in dem seichten Wasser. Der Älteste, am Ufer stehend, holt geschäftig aus Büchern, Zeitungen und Katalogen Kenntnisse und Zeichnungen über Fluß- und Wasserkunde zusammen. Und sie schnitzen und basteln, bis sie endlich ein aus Weidenruten, Konservendbüchsen und rost gefertigtes etwas, ein Wasserbüchsenrad, in die seichten Fluten setzen. Aber, o weh!, es dreht und bewegt sich nicht! Und während nun die beiden großen Kinder tüchtig über das Weid und Aber streiten, da merken sie in ihrer Kindlichkeit natürlich nicht, daß die Trägheit des Baches allein die Schuld an ihrem Mißgeschick trägt.

So ist Frau Agnes, recht verwundert ob der ungewohnten Stille, unbemerkt hinter die Kinder getreten, die Tag und Stunde und sogar den schätzenswerten Krieg in ihrem Spiel vergessen können. Und ein verwonnenes Lächeln spielt um ihre Lippen, ein frohes Leuchten spiegelt sich in ihren guten Augen. Aber am glücklichsten ist doch die Jüngste. Ihr Buschelpföpfchen taucht bald bei diesem, bald bei jenem auf, ihr Kinderlachen durchklingt den Tag. Sie kann sich nichts Schöneres denken und wünschen, als daß die beiden großen Brüder immer und immer bei ihr und ihrem Rittersädel bleiben möchten.

### Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Hortmann nimmt die Zeit ganz anders. Die hohen Summen, die man allerorts für Grund und Boden bietet, die üben ihren Reiz auf ihn. Man wirft mit Tausenden herum, daß es so eine Art hat. Geldgierig bringt der Bauerngroß seine Höfe zum Verkauf und ist mit 30 000 Talern, die er daraus gewinnt, der reichste Mann des ganzen Dorfes geworden. Dervon gehören seiner Frau, der Heider-Liesel, zwar 6000 als Erlös des Lindenhofes, der ja ihr Eigentum ist, die er zu höherem Preis an eine Bank verleiht und die nach Heider-Liesels Tode das Erbe für Frau Agnes' Kinder werden sollen.

Der Hartmann hat sich seit des Heiders Tode um Frau Agnes und ihre Kinder nicht mehr gekümmert. Und nun, da er als reicher Mann von seinem Gelde lebt, da hat er höchstens Hohn und Lachen für die Frau, die sich in ihrer armseligen Hütte so hart durchs Leben schlagen muß. Ihrem Sohne Walter, den er nach Heiders Tode zu sich nahm, feindet er zwar zehn Jahre später, als er erfährt, daß dieses junge Blut das „Eiserne“ erhalten. Das kann dem Bauerngutsbesitzer sogar imponieren.

Für die Heider-Weise aber, dieses vergammelte, verarbeitete Wälderchen, ist damit noch keine bessere Zeit gekommen. Sie hat es mit dem harten, stolzen Bauernschädel schwerer als je. Daß sie etwa ohne Arbeit im warmen Stübchen sitze, das die beiden Alten jetzt bewohnen, ist seit altergrößer Kummer. Er rätortiert den ganzen Tag und geht an allen Ecken. So ist's der Heider-Weise schon am allerwoblsten, wenn sie außer dem Hause und dem Bereich des alten Kruerhahns sein kann. Sie hilft den Bauern im Heu und in der Ernte, hütet die Wirtschaft und geht als Kindspflegerin, um hier einen Aker Milch, dort etwas Butter, Gemüse, Obst und Kartoffeln und mitunter ein paar Groschen Geld für ihre Mithetwahrung zu verdienen. Allerdings hat man das stille, arbeitssame Weiblein gern, schätzt ihren Fleiß und ihre Arbeit und gibt ihr gern und reichlich. Wechemots geht sie jede Woche nach dem Walde, sammelt trockene Keste und Reisig und schleppt das gar nicht leichte Zeug, zu einer Hude zusammengebunden, auf ihrem von Arbeit und Alter tief gekrümmten Rücken die herein ins Dorf und an ihre Wohnung. So erarbeitet und trägt sie fast alles zusammen, was der kleine Haushalt der zwei alten Leute benötigt, und bleibt auch jetzt des reichen Bauerngutsbesitzer treue — Magd.

Der Hartmann selbst lebt auf recht großem Fuße. Er prahlt und renommiert und kommt sich mit dem vielen Geld wohl schier allmächtig vor. Er besleidet mindestens ein halbes Duzend Aemter, ist Schöff, Kirchenvorstand und Vorsitzender des Kriegervereins. Anlässe und Gelegenheiten gibt es also genug, sich zu brühen und ins rechte Licht zu setzen; denn seine Stimme und noch mehr sein vieles Geld sind natürlich jetzt von Wichtigkeit. Seine beiden Töchter sind, als gute Partien, an zwei Gutsbesitzerfamilien längst verheiratet. Sie haben ihn an Wittigkeit zwar ein nettes Sämmchen gekostet, aber der alte Fuchs war schlau genug, sich die Sache keinen eigenen Hof kosten zu lassen. Sie sind auf fremden Höfen reiche Bauersfrauen.

So hat der ehrgeizige, stolze, geldgierige Mann endlich die Höhe erklommen, die zu erreichen ihm sein vorgeschwebt.

(Fortsetzung folgt.)

### Vor 100 Jahren

Von F. Honcker-Calm

Gustav Schwab war neben Ludwig Uhland und Justinus Kerner, mit welchem er eng befreundet war, der dritte im Bunde dieser, die als Begründer der Schwäbischen Dichterschule genannt werden, in Tübingen studierten und dichteten. G. Schwab, zuletzt Oberstudienrat und Oberkonsistorialrat in Stuttgart 1792—1850, war einer der Rorpphären dieses Dichterkreises. Die lyrischen Schöpfungen unseres ausgezeichneten Romantikers wurden erstmals veröffentlicht von Justinus Kerner in seinem „Poetischen Almanach“ und schließlich aufgelegt in einer bald vergriffenen fünfbandigen Sammlung deutscher Lieder. Eines seiner bekanntesten Gedichte, welches bald jedes Schullind im Bereich der deutschen Sprache lernt, heißt „Das Gewitter“, eine unsterbliche Schöpfung aus dem unergründlichen Born seiner Ruhe. In wunderbarer poetischer Sprache führt der Dichter den Leser an den Ort der Begebenheit. Er schildert anschaulich, wie vier Geschlechter von einer und derselben Sippe vom unerbittlichen Tode hinweggerafft werden: Das spielende Kind, die püßliche Mutter, die hartschaffende Großmutter und endlich die entschuldig gewordene, verdrängte „Urahne“, jedes erfüllt von der Gedankenwelt seiner Altersstufe. Mit phantastischer, phantastischer, phantastischer Gestaltungskraft hat der Autor die Katastrophe, welche damals die Wellen der Erregung und des Mitgeföhls weithin trugen, erweitert und ausgeschmückt. Vergleichen wir mit dieser blumeneichen Sprache die nüchtern prosaische Schilderung des Naturereignisses: Im Jahrgang 1828 des Tuttlinger Totenbuchs ist aufgezeichnet unter den Nr. 56/57: Vom Blitz wurden getötet Barbara geb. Menger, Witwe des Joh. Georg Rief, Bäcker, geboren 26. Juni 1757 als Tochter des Joh. Georg Menger und der Rosina geb. Ranz, ferner deren Tochter Rosina, geb. 20. Juni 1776, Gattin des Joh. Philipp Hilzinger, Strumpffriders, dann die Tochter dieses Ehepaars, Maria Elisabeth Hilzinger, geb. 30. Oktober 1811 und endlich Anna Magdalena, Tochter des Tagelöhners und Fuhrmanns Georg Martin Freundlich. Sämtliche genannten Personen wurden in einem Hause durch den Blitz getötet am 20. Juni 1828,  $\frac{1}{8}$  Uhr vormittags und nebeneinander am 2. Juli beerdigt.

Die Leichenrede hielt Defan Mag. Karl Friedr. Kapff, der Vater des nachmaligen Stifterpredigers und Prälaten in Stuttgart. Im gleichen Jahre wurde im Verlag der Borgängerin der „Schwarzwälder Bürgerzeitung“ in Rottweil, der jetzt nach Freiburg verlegten Herder'schen Buchhandlung die Leichenrede gedruckt auf Wunsch der Familie zum „Beiten“ der Armen Erziehungsanstalt bezw. der Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder. Als Grund der Drucklegung wurde genannt: Die guten bei diesem Anlaß erzeugten Eindrücke sollen erhalten und fortgepflanzt werden, besonders auch unter der Jugend.

Als Leichenrediger legte der Redner den Text zu Grunde Amos 3, 6: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut? Der Redner führte aus, bei Ausbruch des Unwetters hätten sich schwarze Gewitterwolken von verschiedenen Seiten her über der Stadt zusammengezogen, so daß es schien, als ob die Klippen zurückkehren wolle. Ob-

wohl die Entladungen in Donner und Blitz nach einer gewissen Ordnung erfolgen, der die Elemente und Naturkräfte unterworfen seien, so könne doch Gott ihrer Gewalt Finkhalt tun. Wenn anders, geschehe es mit seiner Zulassung. Gott habe auch der unermüdlichen 71jährigen Frau, der Stammutter einer zahlreichen Nachkommenschaft — die Geburt, Erziehung und Pflege ihrer 17 Kinder — hohe ihr viel Mühe, Belämmern und Beschwerden verursacht — die Beschwerden hohen Alters abgenommen, ihr, die an dem verhängnisvollen Morgen schon auswärtig emsig tätig gewesen war und sich von der Rückkehr in ihre Schaulung nicht hatte abbringen lassen. Dagegen sei ihr Schwiegersohn, wenn auch verlegt (wie die Fuhrmanns Frau auch), ihr Enkel aber ganz unverletzt erhalten geblieben. — Von der andern verworrenen jüngeren Familie wollte das 8-jährige Töchterchen zur Schule gehen, wurde aber, auf der Haustür stehend, getroffen, während ihre 80-jährige Großmutter, unmittelsbar neben ihr verankert blieb. Die heimgegangene 71jährige Enkelin, ein gutartiges Mädchen, deren Leben in diesem blühenden Alter wie die Blume geknickt worden sei, gab einige Tage vorher Ahnungen vor ihrem nahen Ende im Traume erzählt. — Der Redner schloß mit dem Hinweis, daß man in den letzten Tagen das Gedächtnis der Reformation gefeiert habe und daß Luther durch einen Blitzschlag, der einen Freund auf dem Felde neben ihm getroffen und getötet habe, veranlaßt worden sei, sein Leben Gott und seinem Dienste zu weihen. Was sonst für ein Unglück gelte, sei Luther und vielen andern ein Mittel der Gnade und Erdarmung geworden.

Weder die Landes- noch die Universitätsbibliothek besitzen ein Exemplar dieser Trauerrede.

Der am Tage nach dem Unglücksfall vom Oberamt erstattete Bericht erschien eine Woche später, am 8. Juli, in dem damaligen einzigen amtlichen Publikationsorgan des Landes, dem „Schwäbischen Merkur“ und sollte allgemein bekannt werden. (Der „Staatsanzeiger“ existiert erst seit 1850.) Die Ueberschrift des Berichts lautet:

Unglück durch Blitzschlag: Am gestrigen Morgen den 20. Junius vom frühen Morgen an zogen mehrere heftige Gewitter über unsere Gegend herein, ohne jedoch Hagel- schäden zu verursachen. Man ahnete hier in Tuttlingen, wo gewöhnlich die Gewitter schnell vorübergehen, keine Gefahr, als um  $\frac{1}{8}$  Uhr der Blitzstrahl, einer Flammen- säule ähnlich, mit einem entsetzlichen Knall in ein von zwei unermittelten Familien, die mit einander verwandt sind, bewohntes, auf der südwestlichen Seite der oberen Vorstadt gelegenes Haus, das am äußersten Ende einer Gasse steht, einwirkte, von zehn Bewohnern (in jeder Haushaltung fünf) 4 Personen weiblichen Geschlechts im Alter von 8—71 Jahren und zwar Großmutter, Tochter und Enkeltochter tödlich und verschiedene andere Personen, welche teils im Hause waren, teils außer demselben in Nachbarhäusern an geöffneten Fenstern und Türen standen, mehr oder weniger körperlich verletzte. Der Strahl fuhr oben im Kamin herein, schleuderte dessen außer dem Dach befindliche Kaminrinne mehrere Schritte vom Hause hinweg, zerstörte den Schornstein bis auf den Boden der Bühne, von wo ein Teil des Strahls in schräger Richtung vom Dach hinausdrang und unschädlich auf der südlichen Seite des Hauses an der Verblendung, wo er Spuren hinterließ, in Boden fuhr, der andere Teil aber senkrecht bei den Kaminen des oberen und unteren Stockwerks drang (wo die Leute eben teils in der Küche am Herde stehend, teils in der Wohnstube am Ofen sitzend und sonst beschäftigt im Haus umher sich befanden) und von da durch die Ofen, wovon der Strahl einen ganz zerstörte, den andern beschädigte, in die beiden Wohnstuden schlug, die Fenster zerschmetterte, das Glas- und Blei schmolz und die Wände, Gekröße, Böden, Decken und Mauer-Bandungen spaltete und beschädigte. Wunderbarlich sind zwei kleine Kinder des unteren Hausbewohners, welche das eine hinter dem Ofen in der Stube, das andere an der Wand gegen die Strafe hin noch im Bette lagen, gänzlich unverletzt geblieben, obgleich der Ofen und die bejagte Wand sehr beschädigt wurden und das Mauer- und Wädelwerk (Niegelwände) von der Stubenbühne über das Bett des Kindes hinter dem Ofen herabgestürzt war. Innerhalb und außerhalb des Hauses waren einzelne Spuren von augenblicklich vorübergehender Entzündung sichtbar, das ganze Haus ist bis in seine Grundmauern beschädigt und das Gedächtnis an einigen Stellen aus den Fugen gerissen worden. An zwei getöteten und einer verletzten Person waren die Haare und Kleider teils angebrannt, teils zerseht. Einzelne Wiöde und Stücke davon land man in enge Fugen und Spalten von Türpfosten eingezwängt. Diese schauerliche Begebenheit verdient um so mehr öffentlich bekannt zu werden, als andern Teils an demselben Tage die zufällige Erscheinung Sr. Majestät des Königs (Wilhelm I.) höchstwohl auf der Reize nach Friedrichshafen von Rottweil und Schweningen her in hiesiger Amisstadt eintrafen, den bemeldeten verunglückten Familien eine Stütze des Trostes und der Unterstützung geworden ist, indem Se. Königliche Majestät mit der landesväterlichen Sorgfalt und Teilnahme um die näheren Umstände dieses traurigen Vorfalles sogleich sich erkundigten und auf der Stelle huldbolles und reichliches Gnadengeld den beschädigten Hinterbliebenen durch das Oberamt haben zustieken lassen, welches es sofort dem Joh. Philipp Hilzinger, Strumpffriders und dem Tagelöhner Georg Martin Freundlich zustellte und von diesen Leuten mit Tränen des ehrfurchtsvollsten Dankes empfangen worden ist.

Soweit der in altertümlischer Sprache gehaltene Bericht.

### Bogelliedstudien

Von Hans Christian Wenegard

Das war nun auch wieder eine Laune. Inge wollte in den Wald, die Sprache der Vögel zu studieren. „Du weißt doch gut Bescheid“, sagte sie, und damit war es schon entschieden, daß die Waldwanderung angetreten wurde. Als mir die Dorfstraße, die zum Walde führte, entlanggingen, konnte ich mir den kleinen Scherz nicht verkagen, meine Begleiterin auf die ersten Vogelrufe, die wie ein erregtes „Blab.. blab..“ klangen, aufmerksam zu machen.

Sie war beleidigt. „Das weiß doch jedes kleine Kind, daß das Spähen stadt!“ „Schön... aber dort auf dem Apfelbaum im Vogelpark hocken ein paar kurzhäufige Gefelle mit rot angeläuterten Brustflügeln. Höst du den Lockruf? Zwei Töne, von denen der zweite etwas tiefer liegt. Blä... Blä... nicht hart nebeneinander gestellt, sondern skizelos, der Rufher sagt „legato“, miteinander verbunden. Das sind Gimpel. Ihr Ruf ist so leicht nachzumachen, daß es den Menschen nicht schwerfällt, sie anzuloden. Daher summt auch das Sprichwort vom Gimpel, der sich auf den Leim loden läßt.“

Im Gebüsch an der Waldgrenze begegneten wir einem anderen Vogel. „Zigbe, zigbe, zigbe“ klang es aus dem Blätterwerk in einem Rhythmus, der den Akzent auf den ersten Ton legte. Drei Töne im Stakkato. Gleich darauf änderte der Ton sein Lied, wandelte den dreiteiligen Takt in einen vierteiligen um, „zigbebe, zigbebe“ klang es nun.

Ich schlug heftig in die Hände, und der kleine Sängerkleinere aus dem Gebüsch in ruckartigem Flug zu einem in der Nähe stehenden Baum. Wir sahen ein schwarzes Köpfchen mit weißen Wangenflecken, einen schlanken Körper in gelbgrünem Gefieder. „Eine Kohlmeise“, sagte ich erklärend. —

Der erste Vogel, der uns beim Eintritt in den Wald begrüßte, war aber auch Inge sofort bekannt.

„Kuckuck... kuckuck“, ahnte sie den Ruf nach, mußte es sich aber gefallt lassen, daß ich korrigierte.

„Du betonst falsch, Inge. Nicht der hohe, sondern der zweite, tiefere Ton erhält den Akzent.“

Inge lauschte aufmerksam. „Richtig, das ist mir noch niemals aufgefallen.“

Während der Kuckuck unermüdlich weiter schrie, kam ein anderer Vogel aus unmittelbarer Nähe zu uns. Es war ein charakteristisches „pink... pink... pink...“ in einer nach aufwärts geführten Melodie mit einem Abgang, der wie „Wärzgebier“ klang.

„Was ist das für ein lustiger Koboß“, fragte Inge.

„Ein Buchfink. Er hat gute Laune. Bei drohendem Regenwetter „rätscht“ er, das heißt, er läßt einen Nichtton hören, der wie ein rauhes, rollendes „Drrrrr“ klingt. Dieses Rätseln hat ihm im Volksmund auch den Namen „Dreckfink“ gegeben, weil es schmutziges Wetter ankündigt.“

Wir kamen auf eine freie Anhöhe. Hoch über uns im Blau des Himmels hresien zwei Raubvögel.

„Mäusebussard!“ Die Schrei ertönt von Zeit zu Zeit „Hüh.. hüh..“ Drei gleich lange Töne, von denen der erste am stärksten betont wurde.

In diesem Augenblick flog ein Vögeldchen neben uns mit einem gedehnten „gigigig“ auf, das sich dann in ein noch erregteres „bööööööööööö“ veränderte.

„Was war das?“ fragte Inge.

„Eine Ansel“, antwortete ich, „sie war beunruhigt, aber jetzt — höst du — pfeift sie schon wieder vergnügt, die Gefahr ist vorüber, die Raubvögel sind weitergezogen. Das Lied der Ansel ist übrigens eines der abwechslungsreichsten und melodiereichsten unter den Vögelliedern. Es klingt so weich, daß man mit Recht sagen kann: „Die Ansel flötel“. Allmählich mischen sich andere Vögel ein, und bald war ein herrliches Waldkonzert im Gange. Das „Tür... tür...“ der Turteltauben wurde vom plärrenden „Garr... garr... garr...“ des Eichelhäfers überhöht, der außerdem auch noch ein leiseres „rääsch, rääsch, rääsch“ in der Reihe hatte, aber die Singdroffel vom ihm doch noch über. Wir hatten Gelegenheit, das reichhaltige Repertoire dieses kleinen Waldsängers kennen zu lernen, der Töne besitzt, die an die Klangfarbe eines Klaphorns, manchmal an das Fagott des Blasinstrumente erinnern. Immer wieder wechselte die Melodie, die drei bis fünfmal im Motiv wiederholt wurde. Und dann kam etwas Seltsames. Die Droffel, ein Spötter unter den Vögeln, ahnte plötzlich den Schrei des Bussards nach, und erschreckt sah Inge zum Himmel auf.

„Du hast dich doch anführen lassen“, lachte ich und spihte die Lippen zum Weisen. Lockend ließ ich die Wendestrophe des Birols ertönen, und sofort antwortete die Droffel, die dunkle Klangfarbe des Pfeifs kühnlich nachahmend. Auch den heiseren Schrei des Raben mußte sie zu treffen und meiner Begleiterin machte dieses Experiment sichtlichen Spaß.

„Das ist ja ein Koboß!“ rief sie belustigt, „da soll sich noch ein Mensch aushemmen. Aber nun erzähle mir bitte noch etwas Allgemeines. Ihr Vogelkenner unterscheidet doch Vogelgefang und Vogelruf. Ihr glaubt, daß es eine Vogelssprache gibt, die einen Sinn hat und die für den Beobachter und fleißigen Vogelstimmforscher auch verständlich wird.“

„Ja — das ist richtig. Beim Vogelruf unterscheiden wir Warn-, Schreck-, Lock- und Neuterufe. Sie sind in der Regel kurz, nur ein- oder zweiföblig. Der Vogelgefang aber, der seine Triebfeder aus dem Geschlechtlichen erhält, ist eine Folge von Tönen. Diese Folge, die sich in Motiven und Tonfiguren kundtut, ergibt das charakteristische Vögellied, das jedem Singvögel auf seine Art eigen ist. Auch die Tonhöhe und Konstrukt des Vogelgefanges ist verschieden. Es gibt eine tiefe, eine mittlere und eine hohe Lage.“

Wer einmal mit Interesse begonnen hat, die Vogelstimmen zu studieren, steht mit Erstaunen vor einer Aufgabe, deren Umfang es sich wohl kaum erträumt hat, einer Aufgabe, die aber schon, wenn man nur anfängt, ihr nachzugehen, Lohn und Freude in sich trägt.

## Männerchöre beim zehnten Deutschen Sängerbundesfest

66 Sonderkonzerte — Ueber 5000 Werke — Hugo Raum an der Spitze der zeitgenössischen Komponisten  
Von Professor Viktor Reidorfer

Das 10. Deutsche Sängerbundesfest in Wien stellte auch den Wiener Musikhaushalt des Festes vor eine Fülle kaum je zuvor gekannter Aufgaben. Der ungeliebte Verantwortliche, die den Gesamtplan der musikalischen Feste gerade auf dem Boden reibungsloser Musikkonvention und reiferer Kunstpflege erwächst, voll und ganz bemüht, war der Musikhaushalt bestrahlt, das Fest nach der künstlerischen Seite hin bereit gestalten zu helfen, daß nicht nur der Sängerschaft dauernde Erinnerungswerte vermittelt werden,



undem daß die Festdarbietungen nicht imstande sind, der dem Männerchor vielfach teilnahmlos, so mitunter sogar absehnend gegenüberstehenden jüngstigen Kritik Achtung vor den Kunstbestrebungen unserer deutschen Männerchorvereine abzurufen.

Beim Wiener Sängerbundesfest, das den selbständigen Sonderdarbietungen der Vereine aus aller Welt den breitesten Raum gewährt — finden doch innerhalb dreier Tage nicht weniger als 26 sogenannte Stundenkonzerte statt — werden mehr als ein halbes Tausend verschiedener Männerchorwerke zum klingenden Leben gebracht. Keines von den zahlreichen Werken erscheint, einem grundsätzlichen Beschluß des Musikausschusses zufolge, ein zweckmäßig auf der Vortragsordnung des Festes. Dieses Prinzip ist zu kritisieren, erwies sich als unbedingt geboten. Es kam in der Tat beispielsweise vor, daß ein und dasselbe Werk, das sich eben besonderer Beliebtheit erfreut, von nicht weniger als zehn Vereinen angemeldet wurde. Dem Grundsatze der Vermeidung von Chorduplikationen reißlos Geltung zu verschaffen, bildete, trotz der damit verbundenen Ansicht der in Frage kommenden Vereine, die nicht leicht zu überwindende und mühsamste Aufgabe des Musikausschusses.

**Wolle, daß Schubert**, der Klassiker des Männerchorges, durch die höchste Aufführungsgabe seiner Werke in den Vorkongressen tritt, mögen nicht so sehr Gelinde äußeren, als vielmehr innerer Natur maßgebend gewesen sein. Er, der Unvergleichliche, der erste und größte aller deutschen Sänger, tritt mit 24 Werken (und zwar 16 Originalwerken und 8 Bearbeitungen) auf den Plan. — Mozart, Beethoven und Brahms erscheinen auf der Vortragsordnung nur mit Bearbeitungen, Schumann, Liszt und Bruckner mit einer größeren Anzahl von Originalwerken, Hegar mit 6, Max Kegel sogar mit 10 Männerchorwerken. Von Silbers vollstimmigen Chorliedern werden deren 9 erklingen.

In der Spitze der zeitgenössischen Lieddichtung steht Hugo Kamm mit 19 zur Aufführung gelangenden Werken. Ihm zunächst röhren der Oesterreicher Josef Keiter mit 13 und Rudolf Buch mit 11 Aufführungen. Mit 10 Werken erscheinen Walthar Wildenhawer, mit je 9 Werken Mathieu Reumann und Viktor Kelbörger, mit je 8 Werken Edwin Leubold, Aug. v. Othegroven und Gustav Wolgemuth, mit 7 Hans Wagner-Schönleber und mit 6 Meister Richard Strauß (darunter die unter dem Titel „Die Tageszeiten“ zusammengestellten vier Männerchöre mit großem Orchester) auf dem Vortragsplan. Von besonders verdienten Lieddichtern treten beim 10. Deutschen Sängerbundesfest noch folgende Namen mit drei bis fünf Aufführungen in Erscheinung: Waldemar v. Baußnern (3), Max Egger (3), E. S. Engelberg (4), Karl Pfeilich (3), Fritz Gombke (4), Siegmund v. Hauvenger (4), Hans Heinrich (4), Hugo Jüngst (3), Karl Kämpf (4), Wilhelm Kriegl (3), Adolf Kretz (4), Armin Knab (5), Ed. Kremser (3), Karl Laffite (4), Wilhelm Nagel (4), Franz Reußner (3), Fr. W. Riemer (4), Josef Pöll (5), Josef Schwarz (3), Johann Strauß (3), Bruno Sillner (3), Richard Trunk (4), Max v. Weingärtel (3), R. F. Zöllner (3).

## Ein Besuch beim Bibelübersetzer Dr. Hermann Menge

Von Emil Diehl,

Direktor der Württ. Bibelanstalt, Stuttgart

Es ist Sonntag Kantate. Mein Weg führt mich durch das alte, malerische Goolar am Harz. Hell strahlt die Sonne am Firmament; es ist, als ob an diesem Morgen die in voller Frühlingspracht erwachte Natur mit einstimmen wollte in das „Singen dem Herrn“. Und von den Türmen der ehrwürdigen Kirchen erschallen die Glocken und rufen die Gemeinde zum Haus des Herrn.

In der stillen Thomasstraße an der Peripherie der Stadt wohnt inmitten lieblicher Gärten und schöner Anlagen der greise Bibelübersetzer Dr. Hermann Menge. Nur mit der Verbesserung seiner Bibelübersetzung beschäftigt, lebt er völlig zurückgezogen mit seiner betagten Gattin, mit der er im Oktober vorigen Jahres das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern durfte. — Was hat doch dieser Mann in seinem langen Leben nicht alles geleistet! Als langjähriger Direktor höherer Lehranstalten und als Herausgeber sprachwissenschaftlicher Werke hat er sich den Ruf eines ausgezeichneten Philologen erworben. Aber das Größte in seinem Leben ist doch das: Gott hat ihn in wunderbarer Führung dazu berufen, die Heilige Schrift in die Sprache unserer Zeit zu übersetzen, und das in einem Alter, wo andere längst der Ruhe pflegen. Und nun darf er es noch erleben, daß seine Uebersetzung in einem wahren Siegeslauf einen ungeahnt raschen Eingang bis über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes hinaus gefunden hat. In der kurzen Zeit von zwei Jahren sind über 35 000 Exemplare verbreitet worden, und es scheint die Mengebibel berufen zu sein, auf Jahrzehnte hinaus Gemeingut der deutschen Christenheit zu werden.

Es war mir eine herrliche Freude, in dem einfachen, aber doch so trauten Heim dieses gottbegnadeten Mannes verweilen und mich mit ihm aussprechen zu dürfen. Und wie freute sich auch Dr. Menge selbst, wieder einmal über seine Lebensführung und Erfahrungen zu reden und von dem Werden seines Bibelwertes zu erzählen. Dabei wird er nicht müde, die Gnade unseres Gottes zu rühmen, die ihm so reichlich widerfahren ist.

Dr. Menge, der heute im Alter von 87 $\frac{1}{2}$  Jahren steht, fühlt sich geistig noch überaus frisch und klar, und wenn ihn auch körperliche Schwachheit, besonders der Augen, je und je ernstlich zur Schonung mahnt, hat er sich doch vor wenigen Wochen, einem inneren Drange folgend, entschlossen, nochmals an eine gewaltige Aufgabe zu gehen: an die Uebersetzung der alttestamentlichen Apokryphen. Dieser Arbeit gehört nun sein ganzes Sinnen und Denken, ihr opfert er seine ganze Zeit und Kraft. Da sitzt der greise Gelehrte an seinem von der Sonne freundlich beschienenen Schreibtisch, umgeben von seinen Büchern, und arbeitet und überlegt rastlos von morgens bis abends, und Gott lehnt ihm täglich neue Kraft und legt offensichtlich seinen Segen auch auf diese neue Arbeit. Wenn in nicht zu ferner Zeit auch die Apokryphen in der Menge'schen Uebersetzung vorliegen werden, wird das weislich begrüßt werden, weil ja doch, wie Luther sagt, „die Apokryphen der Heiligen Schrift zwar nicht gleich zu achten, aber dennoch nützlich

und gut zu lesen sind.“

Kantate „Singen dem Herrn!“ Dies war nicht nur an jenem Sonntagmorgen der Unterton, der das Menge'sche Haus erfüllte, nein, das ist der Ton, der im Herzen des treuen Mannes fortklingt, bis er es mit neuen Jungen anstimmen darf, drüben in der Ewigkeit.

(Die Mengebibel, Taschenausgabe — im Verlag der Priv.-Lit. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart, erschienen — kostet in dauerhaften Ganzleinenband gelackter Koffschicht 7.50 R.M., Goldschnitt 9.50 R.M., Leder Koffschicht 11.— R.M. usw. Zu beziehen durch die W. Krieger'sche Buchhandlung in Ulm/Donau. Ende dieses Jahres erscheint die Mengebibel in großer Schrift für Schwachsichtige. Der zweiseitige mit vielen Bildern versehene Hauptkatalog der Württ. Bibelanstalt wird von dieser gerne an Jedermann kostenlos verschickt.)

## Erzielung schönerer Früchte im Obstbau

Die Blütezeit der Obstbäume ist nun vorüber und schon läßt sich einigermaßen feststellen, was wir etwa ernten dürfen. Wir dürfen bei Äpfeln im Durchschnitt eine gute Mittelерnte erwarten, bei Birnen sind es nur wenige Sorten, die heuer befriedigend, Steinobst ist in unserer Gegend heuer sehr rar. Bei Äpfeln ist ganz besonders die alte Goldparmäne heuer vielversprechend. Auch andere Sorten, z. B. Bohnapfel, Dehringer Blutstreifling, Effringer Kurzstiel, Gewürzluiken versprechen eine gute Ernte. Die Bäume selbst stehen in guter Belaubung, die bis jetzt keine Krankheit aufweist. Auch Raupenfraß war wenig zu beobachten. Nur der Apfelblütenstecher hat in einigen Ortschaften mehr geschadet als die Baumbesitzer glauben. Mehr noch haben die Frostnächte geschadet und noch mehr der Hungerzustand, in dem sich die meisten Obstbäume befinden. Wenn die Goldparmäne heuer so reichen Ansaß aufweist, so ist dies ein Beweis der Blüh- und Tragfähigkeit dieser Sorte. Sie wurde überall vermehrt und hat auch an den meisten Plätzen einige Zeit sich behauptet. Seit einigen Jahren aber hat sie gezeigt, daß die Sorte, wie auch andere, alle möglichen Krankheiten aufweist. Am schlimmsten zeigt der Goldparmäne, wie allen besseren Sorten der Schorf zu. Dies liegt einerseits darin, daß die klimatischen Verhältnisse den Ansprüchen der Sorte nicht genügen, andererseits aber auch an der allseits ungenügenden Pflege der Bäume und zu engem Stand. Auch wurde der Anbau der verschiedenen Sorten bezüglich Standort und der verschiedenen klimatischen Verhältnisse zu sehr verallgemeinert. Diesem Umstand haben wir es zuzuschreiben, daß die Goldparmäne wohl Früchte bringt, aber meist kleine, rissige für Tafelobst unbrauchbare Ware. Jede Pflanze zeigt da, wo ihr der Standort nicht zusagt, oder irgend ein Kulturfehler vorliegt, Krankheiten und Schädlinge. So fixiert sich z. B. Unkraut nur da an, wo die für sein Fortkommen nötigen Wachstumsfaktoren gegeben sind, man wird nie am Wasser eine Pflanze finden, die Trockenheit liebt oder umgekehrt. Der Mensch aber glaubt oft, daß die Pflanzen, die er anbaut, auf jedem Boden, in jeder Lage gedeihen müßten, und dieser Verkennung der Ansprüche der verschiedenen Sorten von Obst müssen wir es auch zuschreiben, daß eben Krankheiten und Schädlinge auftreten. Tut dann das Wetter noch das seine dazu, so gibt es eben Mähernten oder mindestens schlechte Qualität. Dem Obstbaumbesitzer fehlt noch viel Verständnis in dieser Sache. Der Wäpner weiß ganz genau, daß er so und so oft spritzen muß, will er etwas brauchbares ernten, wenn nun im Obstbau die Krankheiten auch nicht eine so verderbliche Rolle spielen, so muß immerhin der, wo auf Tafelobstverkauf Anspruch macht, sehen, daß er schöne, tadellose Früchte erzielt. Dies kann er erreichen: 1. durch reichliche Vollendung, verbunden mit genügender Bodenbearbeitung, 2. durch sonstige richtige und sorgfältige Pflege, 3. durch Schädlingsbekämpfung. Zur jetzigen Zeit handelt es sich besonders um Bekämpfung des Schorfes, was durch ein- oder zweimaliges Spritzen mit tuperhaltigen Mitteln erreicht wird. Ein sehr gutes Mittel ist das von den Höfster Farbwirken hergestellte Rospralen, das sicher wirkt und dabei sehr billig ist. Es enthält aber noch Arsen, deshalb Vorsicht in der Anwendung, da dies sehr gefährlich für Mensch und Vieh ist. Der Bezirksobstbauverein hat beschossen, heuer jede gepflegte Obstanlage seiner Mitglieder zu prämiieren, sofern Anmeldungen einlaufen. Diese sollten bis 1. September bei Unterzeichneter eingelaufen sein. Auch jede gewünschte Auskunft wird kostenfrei erteilt. Es wäre wirklich schade, würde der heurige Ertrag der Qualitätsorten wie z. B. Goldparmäne nicht durch rechtzeitiges Eingreifen zu vollwertigen Tafelobst ausgebildet.

W a 13, Oberamtsbaumwart.

## Heimat

Dich will ich singen, dir will ich lauen,  
Die du mir heilig und lieblich bist,  
Wo sie mich lebend zur Laube tragen,  
Wo meiner Toten Schlummerstatt ist;  
Wo deiner Keiter Brot sie mir brechen  
Und meiner Mutter Sprache sprechen:  
Heimat, Heimat, o Heimat,  
Lied auch die Fremde verließ und die andern  
Traurig zu flüchten zu fernem Strand,  
Laß sie doch sehnen und sinnen und wandern  
Bis sich vor Heimweh ihr Herze verbrannt!  
Wer dich geliebt einst, wer so dich besessen,  
Keiner, ob keiner kann deiner verlassen:  
Heimat, Heimat, o Heimat,  
Kirchens doch blühten die Gärten so wonnig,  
Rauschten die Bäume so wunderbar  
Als wo dein Himmel, selig und sonnig  
Hoch über meinem Haupte war,  
Land meiner Liebe du, Land meiner Lieber,  
Immer und immer grüß ich dich wieder,  
Heimat, Heimat, o Heimat,  
Du bist die Kraft uns, du bist die Stärke,  
Süß wie ein Traum, und wie Felsen so fest,  
Sonne und Segen zu täglichem Werke,  
Trost uns und Treue, die nimmer verläßt,  
Draum auch streu dir in Glück und Verderben,  
Dir will ich leben, dir will ich sterben,  
Heimat, Heimat, o Heimat.

## Buntes Allerlei

### Photographie-Automaten

#### Die sensationelle amerikanische Erfindung in Deutschland

In Deutschland wird man in aller kürzester Zeit nicht mehr allein Bonbons, Schokolade, Fahrkarten und Klebstoffe einem Automaten durch Einwurf eines Geldstückes entnehmen können, sondern man wird auch sein mehr oder minder schönes Antlitz durch die Einrichtung eines kleinen Obolus innerhalb von ein bis zwei Minuten in achtbarer photographischer Wiedergabe auf einem Papierstreifen mit entzündeten Augen betrachten können. Dieser Zauberapparat trägt den Namen „Photomaton“, ist eine amerikanische Erfindung und hat überall, wo er bis jetzt eingeführt wurde, richtigen Anklang gefunden. Dabei ist dieser Apparat eine äußerst kostspielige Angelegenheit. Sein Preis beträgt nicht weniger als 1000 Pfund, gleich 20 000 Mark. Der glückliche Erfinder und die noch glücklichsten Ausbeuter dieser Erfindung haben bereits Riesengewinne eingeholt. Gesellschaften mit großem Kapital wurden zur Ausnützung dieses Patents auf der ganzen Welt gegründet, und auch das deutsche Bankhaus Lazard, Speyer-Glitten hat sich gemeinsam mit einem internationalen Finanzkonsortium beteiligt. Die Aktien der englischen Photomaton-Gesellschaft wurden mit 200 Prozent eingeführt und notieren bereits 300 Prozent. Für die Begleitung Europas mit Photomaton-Automaten wurde die Continental-Photomaton-Gesellschaft mit einem Aktienkapital von einer Million Pfund gegründet. Die Hauptantelle dieser Gesellschaft besitzen Lazard-Speyer-Glitten und Siemens u. Halße gemeinsam.

Der Auftrieb der Photomaton-Gesellschaften klingt märchenhaft, und man sieht wieder einmal erstaunt, welche Riesengewinne auch heute noch durch die kluge Ausnützung einer neuen Erfindung zu machen sind. Der Hauptverdiener ist ein englischer Finanzier namens Clarence Hatry. Die City hatte schon öfter Gelegenheit, von ihm zu sprechen, besonders als seine Commercial-Bank of London mit Fauten und Trompeten verbrachte. Nach dieser glanzvollen Tat hielt er es für richtiger, für einige Jahre von der Bildfläche zu verschwinden, bis er dann überraschend in das Versicherungsgeschäft eintrat, hinter Warenausschreibungen steckte und auch sich im Verkehrsweisen durch Zusammenschluß von kleineren Gesellschaften, die den großen dann das Leben schwer machten, unliebsam bemerkbar machte. Jetzt scheint er aber endgültig sein Glück gemacht zu haben. Er hat entschlossen die Patente der amerikanischen neuen Erfindung der automatischen Photographie gekauft und großzügig verwertet. Man schätzt den bisherigen Gewinn der Photomaton-Gesellschaft auf 4 Millionen Pfund.

Immerhin ist es erfreulich, daß nicht nur die englischen Gesellschaften allein die Gewinne einheimlich werden. In Deutschland soll durch die Vergabung der Fabrikation an Siemens u. Halße der continental-europäische Bedarf gedeckt werden. Schon heute liegen Bestellungen auf 5000 Automaten vor. Es ist vorgeesehen, die Anlagen bei Siemens u. Halße so auszubauen, daß späterhin monatlich 1000 Automaten geliefert werden können. Die etwas zweifelhafte Beglückung Deutschlands mit dieser neuen amerikanischen Erfindung wird durch Beschäftigungsmöglichkeiten innerhalb unserer Industrie immerhin etwas schmächerer, wenn auch kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die Hauptgewinne in die Taschen des Herrn Clarence Hatry fließen werden.

Der Automat, der wirklich ein Wunderwerk sein muß, liefert nicht nur die Photographie, sondern man kann auch noch Unterrichtung eines neuen Obolus nach wenigen Minuten eine Vergrößerung seines Bildes erhalten. Allerdings eignen sich die von dem Automaten gelieferten Photographien nicht für Vasalbilder, da infolge der unmittelbaren Aufnahme auf das lichtempfindliche Papier Spiegelbilder geliefert werden. Man wird gespannt sein dürfen, wie die neue Erfindung sich in Deutschland einführen wird.

#### Der Sonntag in der Türkei

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, wird in der nächsten Legislaturperiode der Nationalversammlung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, nach dem der Sonntag zum Staatsfeiertag erklärt werden soll, während es in der Türkei bekanntlich bisher der Feiertag war. Da heute in fast allen europäischen Ländern der Sonntag Feiertag und der Samstag nachmittag gewöhnlich Bankfeiertag war, ergab es sich, daß in der Türkei nur an vier Tagen mit europäischen Ländern Geschäfte getätigt werden konnten. Diesem Uebelstand will man jetzt abhelfen.

#### Festlegung des Osterfestes

Das englische Unterhaus hat in dritter Lesung einen konstitutiven Initiativantrag angenommen, der den Sonntag nach dem zweiten Samstag im April ein für allemal zum Osterfeiertag machen will. Obgleich die englische Verfassung es nicht zuläßt, das Schicksal eines solchen Gesetzentwurfes von der ausdrücklichen Zustimmung der verschiedenen Kirchen abhängig zu machen, hat man sich inoffiziell die nötige Unterstützung von dieser Seite gesichert. Der Erzbischof von Canterbury ist mit der Festlegung einverstanden, der päpstliche Stuhl steht durch Vermittlung des Kardinals Bourne im Meinungsaustausch mit der englischen Regierung, und die orthodoxe Kirche stimmt ebenfalls zu. Wie verlautet, beabsichtigt die englische Regierung, eine internationale Konferenz einzuberufen, sobald der englische Entwurf endgültig Gesetz geworden ist.

#### Eine Grabinschrift

Im Schweizer Friedhof bei Wien ist auf dem Grabstein des Komikers Johann Grimm folgende von ihm verfaßte Inschrift zu lesen:

Hier ruht ein Mensch! Ein kurzer Saß  
Und doch Biographie.  
Begleitet war sein Künstlertum  
Von Reid und Sympathie.  
Der Borhang fiel. Man ruft umsonst  
Den Komiker heraus —  
Er bittet jetzt den lieben Gott  
Um Beifall und Applaus.

#### Amerikanischer Samor

Schwer zu belohnen. Doktor: „Sie brauchen Aufbeimerung und Abmehlung, wenn Ihr Leiden nicht chronisch werden soll. Gewöhnen Sie sich daran, bei der Arbeit zu singen!“ — Patient: „Das wird nicht gut geben, Herr Doktor, ich bin Glasbläser!“ — Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. „Läst Cure Mutter Euch denn diese höchst unpassenden modernen Bücher lesen?“ — Kur, wenn sie sie nicht zuerst erwischen kann!“

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul, Druck und Verlag der W. Krieger'schen Buchdruckerei, Ulm/Donau.

# Westfalia Separator



**Westfalia-Separatoren**  
40 - 10000 L. stündlich  
für Hand-Kraft- u. dir. elektr. Antrieb  
**Westfalia-Melkmaschinen**  
für 8 und mehr Kühe  
Fordern Sie Einzelheiten  
**RAMESOHL & SCHMIDT A-G**  
DELDE i. WESTF.

Empfehle:

## la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Leinmehl,  
Mais und Maismehl, Torfmelasse,  
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl  
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein

## Weinlager

in empfehlende Erinnerung.



**M. Schnierle, Altensteig**

## Käse billiger

direkt ab Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfund	Mk. 3.80
Holl. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfund	Mk. 3.80
Ulster Art (gelbe Rinde) 9 Pfund	Mk. 4.80
Edamer Art (rot gewacht) 9 Pfund	Mk. 4.80

Gute schnittfeste Ware hergestellt aus bestem Rohmaterial.  
Porto und Verpackung Mk. 1.— extra.

**Otto Danke, Käsefabr., Hamburg 39 235**

Besorgung  
von Geldgeschäften  
jeder Art

## Städt. Sparkasse Altensteig

Oeffentl. Spar- und Girokasse  
Mitglied des Württ. Sparkassen-Giroverbandes

Annahme von Spar- und Depositeneinlagen  
Kommunaler Giro- und Eilgiroverkehr, Scheckverkehr  
Führung provisions- und spesenfreier Girorechnungen  
Darlehen, Kredite in laufender Rechnung



Aufmerksame verschwiegene Bedienung

Wart.

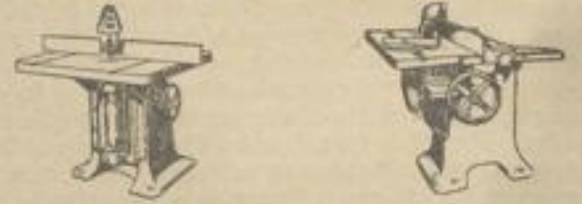
Empfehle mein neu errichtetes  
**Schwimmbad**  
Luft- und Sonnenbad  
zur gest. Benutzung.  
Täglich geöffnet von 10 bis 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
14 - 20  
Dürr z. „Hirsch“.

Trinkt  
**Herrenalber  
Sprudel**

„Wird bei Verdauung  
Störungen für Magen-  
Nieren- und Darmleiden“  
„Wird bei Verdauung  
Störungen für Magen-  
Nieren- und Darmleiden“  
Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.  
Ein Versuch überzeugt

# Aldinger

Maschinenfabrik  
Stuttgart-Obertürkheim



baut hochwertige  
**Holzbearbeitungs-Maschinen**  
in vollendeter Ausführung.  
**Riemenlose Elektro-Maschinen**

## Pflege die Wäsche!

Wasch mit  
**Persil!**

Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff  
neuzeitherer Wäschepflege

Schmuckwaren  
Tafelgeräte  
Metallwaren  
Bestecke

in großer Auswahl.  
Obige Artikel werden  
auch preiswert zur Re-  
paratur, Versilberung  
und Vergoldung ange-  
nommen

Fritz Haag, Nagold  
gegenüb. der Schwane

Blanke Möbel  
immer nur durch  
„Rimal“-Möbelputz  
Altensteig: Schwarzwalddrogerie, Edwendrogerie

## Aktenmappen Brieftaschen

empfehlen die  
**W. Rieker'sche Buch-  
u. Schreibwarenhandlg**

## Photo-Sport

Entwickeln  
Kopieren  
Vergrössern  
Platten und Filme  
in allen Größen  
Photoapparate  
nebst Zubehör  
empfehlen  
Photohaus  
Schwarzwalddrogerie  
Fritz Schlumberger  
Altensteig  
gegenüber „Grün Baum“

## Bausparvertrag

Gemeinschaft d. Freunde  
zu kaufen gesucht.  
Angebote unter Nr. 197  
an die Geschäftsstelle ds. Bl.

## Fußboden- Riemen

mit Hut und Feder sehr  
gut trocken, sofort verlegbar  
in Tannen, Fichten, Kiefern  
und Bitz-Bine empfehlen  
**Gebrüder Theurer**  
Nagold-Altensteig.

## 2 Küchenmädchen

bei hohem Lohn und einem  
**jüngeren Hausburschen**  
zum sofortigen Eintritt gesucht  
**Hotel Goldener Ochsen Wildbad (Schwarzw.)**  
Nach Brüchen und Verrenkungen  
zurückbleibende Schmerzen und Schwäche beseitigt  
rasch



die altberühmte Einreibung gegen  
Rheuma, Gicht und Gliederschmerzen.  
Große Fl. 2 Mk., 3fache Sparpackung 5 Mk.,  
Spezial-Doppelstark 3 Mk.  
Zu haben in den Apotheken in Altensteig, Nagold  
und Pfalzgrafenweiler.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig  
In siebenter, neubearbeiteter Auflage  
erscheint:

# MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände  
Über 160 000 Artikel auf 21 000 Spalten Text, rund 8000  
Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z. T. farbige  
Bilderplatten und Karten, über 200 Textbeilagen  
Bd. I, II, IV bis VIII kostet je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk  
durch jede gute Buchhandlung  
und erhalten dort auch kostenfrei  
ausführliche Ankündigungen

Zu beziehen durch die  
**W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig**

